

SOZIAL FRONTAL #6 // 2021

PARALLEL

WELTEN

EDITORIAL



Viel Freude beim Lesen der SOZIALFRONTAL
Ausgabe 6 mit Texten aus dem WiSe 2020!
Juliane Sagebiel & Norbert Schindler.

PARALLELEN IM DIALOG

ARM//REICH MACHT//GEWALT THEORIE//PRAXIS **Der Dialog ist eine besondere Form des Gespräches, HANDELN//VERHALTEN LINKS//RECHTS RATIONAL//EMOTIONAL der über den Austausch von Argumenten hinausgeht. GESUND//KRANK RECHT//UNRECHT ANALOG//DIGITAL UNTERHALTUNG//INFORMATION Er setzt die innere Bereitschaft des Zuhörens voraus, FIKTION//REALITÄT MANN//FRAU VERTRAUEN//KONTROLLE Urteile, Emotionen, Meinungen und Annahmen in der Schwebel zu halten. LÜGEN//WAHRHEIT FREUD//LEID VERRÜCKT//NORMAL Dieses In-Schwebel Halten bedeutet die zeitweilige Aufhebung von Standpunkten, ALT//JUNG FIKTION//REALITÄT NATUR//TECHNIK gegen oder für etwas zu sein, um einen Raum zu schaffen, REDEN//SCHWEIGEN INNEN//AUSSEN UTOPIE//DYSTROPHIE in dem Gedanken einander kreativ beeinflussen können STADT//LAND KONSERVATISMUS//LIBERALISMUS und in dem Zuhören ohne Widerstand zur Realität wird. RELIGION//ATHEISMUS DEMOKRATIE//DIKTATUR**

München, März 2022 - Anm. d. Redaktion:

- PARALLELEN SIND FRAGILE KONSTRUKTE -
Als diese Ausgabe in den Druck ging, begann der großflächige
Angriff Russlands auf die Ukraine. KRIEG.
Kein Dialog, keine Dialogbereitschaft führt zu Krieg.
Was uns bleibt ist die grenzenlose Solidarität mit
den Menschen, die von Krieg und Verfolgung betroffen sind.
Soziale Arbeit - Menschenrechtsprofession.

INHALT

PARALLELWELTEN
SOZIALFRONTAL⁶

Editorial & Inhalt Juliane Sagebiel & Norbert Schindler Parallelen im Dialog.	Seite 2
Rettungsschirm oder Flaschenpfand? Andreas Kühnl & Juliane Sagebiel & Jerome Wohlfarth Ein Planet; unterschiedliche Voraussetzungen.	Seite 4
Leere Kassen – volle Betten Seline Röhl & Jakob Burghart Soziale Arbeit gesellschaftlich aufwerten.	Seite 6
Ein stiller Aufschrei Stefan Konietzka & Michael Weichsel Kulturarbeit in der Pandemie.	Seite 8
World Wide Waste & Targets Christina Hillebrand & Mona Sparlinek Herausforderungen im WWW für die Soziale Arbeit.	Seite 10
Parallelwelten und ihre Wahrheiten Juliane Sagebiel Soziale Netzwerke ein antidemokratischer Nährboden?	Seite 12
Aufstieg zur Bildung Lara Bühler & Rafael Arteaga Gehrke & Angela Novaes Situation für bildungsbenachteiligte Kinder in Pandemiezeiten. Ein Blick nach Peru.	Seite 14
Zwischen Integration, Isolation und Abschiebung Esmeralda Giannino & Benedikt Hennemann AnkERzentrum und Menschenrechte.	Seite 16
Alle Deutschen sind kriminell Katarina Messner Spiegelblick.	Seite 18
Psychisch »krank« –Na und? Marina Obermaier & Andrea Geischer Psychische Krankheit und Selbstermächtigung.	Seite 20
Anzeigen & Impressum	Seite 22

RETTUNGS- SCHIRM ODER FLASCHEN- PFAND?

VON ANDREAS KÜHNEL & JULIANE SAGEBIEL & JEROME WOHLFARTH

Wir leben alle auf demselben Planeten, jedoch nicht immer unter den gleichen Voraussetzungen.

Ein paar beispielhafte Vergleiche sollen die unterschiedlichen Lebenswirklichkeiten verdeutlichen.

Axel-Springer-Chef Mathias Döpfner ist auf dem Papier bald Milliardär. Der Weg dahin ist sehr wahrscheinlich zum größten Teil steuerfrei. Denn durch Pool-Verträge bleibt betriebliches Vermögen in Familienbetrieben von der Erbschaftssteuer verschont.

Susanne Klatten und Stefan Quandt, Unternehmens-Geschwister bei BMW, haben sich in der Krise 760 Mio. € als Dividende ausgezahlt, während sie Kurzarbeitergeld für 30.000 Mitarbeiter*innen bei den Sozialkassen beantragt haben.

Lufthansa, mit rund 140.000 Mitarbeitenden, hat bereits im Mai 2020 Staatshilfen von rund 9 Milliarden Euro erhalten. Bei einer groben Rechnung würde das einen hypothetischen Betrag von ca. 64.000 € pro Kopf im Konzern bedeuten.

Vor allem Lieferdienste haben in der Corona-Krise profitiert. Amazon konnte seinen Gewinn im dritten Quartal 2020 von 37 Milliarden des Vorjahres auf 96,1 Milliarden Dollar steigern. Der Wert des Tech Giganten beträgt 1,2 Billionen Dollar, das sind 1/3 des deutschen Bruttoinlandsprodukts.

Rentner und Rentnerinnen sind zur Abgabe einer Steuererklärung verpflichtet, wenn der Gesamtbetrag der Einkünfte den jährlichen Grundfreibetrag übersteigt. Im Jahre 2020 betrug der Grundfreibetrag 9.408 Euro für Ledige und 18.816 Euro für Verheiratete.

In Dänemark wurde zu Beginn der Krise beschlossen, dass Unternehmen staatliche Hilfen nur dann beantragen dürfen, wenn sie sich in diesem und dem kommenden Jahr keine Dividenden auszahlen, keine Aktien zurückkaufen und ihren Firmensitz nicht in Steueroasen verlegt haben.

Die Bundesregierung hat zum November 2020, also ein halbes Jahr später, das Hilfspaket "Neustart Kultur" mit einer Milliarde Euro verabschiedet. Bei rund 1,4 Mio. Kulturschaffenden in Deutschland wäre das ein Betrag von etwa 714 € pro Kopf.

Der Spitzenverband des deutschen Einzelhandels, der Handelsverband Deutschland (HDE) berechnete einen Umsatzverlust der deutschen Wirtschaft von ungefähr 1,15 Milliarden € pro Tag, während des ersten Shutdowns.



DENN WER DA HAT,
DEM WIRD GEGEBEN,
DASS ER
DIE FÜLLE HABE;

WER ABER NICHT
HAT, DEM WIRD
AUCH DAS GENOMMEN,
WAS ER HAT.
MATTHÄUS 13, VERS 12:

In der LH München ist der sog. Stab für außergewöhnliche Ereignisse für Maßnahmenplanung in der Coronakrise zuständig. Vertreten sind unter der Leitung des OB's, die Leitungen der städtischen Referate, Münchner Kliniken. Bei Bedarf werden weitere Institutionen wie Polizei, Bundeswehr und die Freien Wohlfahrtsverbände hinzugezogen. Das Sozialreferat ist in diesem Gremium mit zwei Jurist*innen vertreten.

In der politischen und medialen Diskussion zur Eindämmung der Corona-Pandemie geht es vor allem um die Folgen für die Wirtschaft und das Gesundheitswesen. Die sozialen Problemlagen, soziale Einrichtungen und die Expert*innen Sozialer Arbeit sucht man in der Debatte vergebens. Soziale Arbeit ist aufgefordert, so fordert Prof. Dr. Leonie Wagner im April 2020, ihre Systemrelevanz als Expertise in den Diskurs einzubringen.

Als beengt bzw. überbelegt gilt eine Wohnung dann, wenn sie über zu wenige Zimmer im Verhältnis zur Personenzahl verfügt. Rund 20% der Betroffenen sind Alleinerziehende. In der Regel sollte eine Wohnung für eine alleinerziehende Person mit einem Kind ungefähr 60 Quadratmeter groß sein. Dies entspricht circa 1.100 € im Monat Kaltmiete. 14.000 Menschen sind der LHM für geförderte Wohnung vorgemerkt. Wöchentlich kommen 2.400 hinzu.

Der Mietspiegel in München weist für die Jahre 2011 bis 2019 für Wohnungen um 30m² eine Steigerung von ca. 15 €/m² auf ~24 € aus. Bei Wohnungen um die 60m² kam es zu einer Entwicklung von ca. 12 € auf ~19 €. Der Durchschnittspreis lag deutschlandweit 2019 bei 9 €. München hat ca. 87.000 Sozialwohnungen. Ca. 45.000 Bewerber*innen warten auf eine Wohnung. Jährlich kommen 3.200 Anträge dazu. Je nach Größe des Haushalts dauert es oft mehrere Monate oder auch Jahre bis es zur erfolgreichen Vermittlung kommt.

LEERE KASSEN

VOILLES BETTEN

VON SELINE RÖLL & JAKOB BURGHART

Dienen anstatt Verdienen – Anerkennung und Dankbarkeit sind für Beschäftigte in systemrelevanten Berufen wichtig, doch kaufen kann man sich davon aber nichts. Schon seit Jahren ist die Aufwertung von Sozial- und Gesundheitsberufen im Gespräch, doch bisher ist davon materiell (fast) nichts zu spüren. Wie können wir das verändern, wenn die Politik nur leere Versprechungen gibt?

Berufe aus dem Sozial- und Gesundheitswesen standen im Jahre 2019 an der Spitze der angesehensten Tätigkeiten in Deutschland. Kranken- und Altenpfleger*innen lagen an dritter und vierter Stelle, nur knapp hinter Feuerwehrleuten und Ärzt*innen, die in der Gesellschaft besonders hohes Ansehen genießen. Den sechsten Platz in der Rangliste belegten Erzieher*innen. Wer allerdings diese Jobs mit hohem Prestige und viel Einkommen verbindet, hat weit gefehlt. Überall ist es zu hören: Schallender Applaus für die Pflegekräfte erfüllte das Corona Jahr 2020. Er tönte von Balkonen, auf Straßen und ja, sogar Politiker*innen klatschten eifrig in die Hände. In sozialen

Netzwerken kursierten unzählige Posts mit dem Hashtag #systemrelevant. Und damit sind wir beim Thema »systemrelevante« Berufe: also denjenigen, die in Pandemiezeiten Menschen versorgen und Leben retten. Ihnen sollte Solidarität und Wertschätzung, in Form einer angemessenen finanziellen Entlohnung entgegengebracht werden. Von Prestige und Klatschen wird keine Monatsmiete bezahlt.

EIN BLICK IN DEN ARBEITSALLTAG

Stress, belastende Arbeitsbedingungen, unzureichende Work-Life-Balance und niedrige Löhne sind im Pflegebereich, aber auch in anderen sozialen Berufen, lästige Begleiter. Hinzu kommt ein hoher Zeitdruck durch den permanenten Personalmangel, da bleibt kaum Zeit für die so wichtigen menschlichen Begegnungen – zur Beziehungsarbeit. Also wenig Anreiz den Mangel an dringend benötigten Arbeitskräften in der Pflege (und Erziehung) zu beheben. Was bleibt ist der Idealismus, der noch in diese Tätigkeiten lockt. Von konkreter, monetärer Anerkennung ist wenig, bis nichts zu spüren. Sobald sich Beschäftigte solidarisieren und im Rahmen von Tarifverhandlungen streiken, zeigen ihnen ein guter Teil der Gesellschaft, Arbeitgeber und Politik die kalte Schulter. WERTSCHÄTZUNG HAT SCHLIESSLICH SEINE GRENZEN.

WAS SAGT DIE GEWERKSCHAFT?

Seit Jahrzehnten setzen sich Gewerkschaften für bessere Arbeitsbedingungen im öffentlichen Dienst ein. »Pflegernotstand, Fachkräftemangel etc. sind keine neuen Themen«, so Ursula Zwick, ver.di Gewerkschaftssekretärin im Bezirk Kempten. Aber erstzunehmendes Gehör in der Öffentlichkeit schien erst durch die Corona-Krise aufzukommen. »Auf einmal hingen Banner vor den Kliniken, man hat geklatscht, Musik gespielt und jeder hat gemeint: Auf jeden Fall müssen bessere Arbeitsbedingungen erreicht werden.«

»DIE KASSEN SIND LEER!«

Mit der konkreten Durchsetzung der Forderungen nach Arbeitsentlastung und besserer Bezahlung änderte sich jedoch das Meinungsbild in der Gesellschaft. So akzeptierten laut einer Umfrage im Oktober 2020 nur 61% der Bevölkerung die Forderungen der Gewerkschaft. Auch die verantwortlichen Politiker*innen reagierten distanziert in den Tarifverhandlungen. Unter dem Eindruck der Corona Pandemie wurde zunächst versucht, die Beschäftigten mit einem einmaligen »Pflegebonus«, sagen wir: bei Laune zu halten. Mit Blick auf die Gesamtsituation bedeuteten diese Prämien aber nur »einen Tropfen auf den heißen Stein«. Vergessen waren Solidarität und die wertschätzenden Gesten aus dem Frühjahr 2020.

Sinn von Tarifverhandlungen sind langfristige Verbesserungen. Doch die Forderungen von ver.di stießen 2020 zunächst auf große Empörung: »Die Kassen sind leer!«. Nach drei Verhandlungsrunden wurden schließlich Lohnsteigerungen von bis zu 4,5% (bei einer Laufzeit von 28 Monaten) und noch weitere geldwerte Leistungen erreicht.

WAS HAT ZUM TARIFABSCHLUSS GEFÜHRT?

»Ganz klassisch Arbeitskampf: Wir haben Aktionen und Streiks durchgeführt, sind an die Öffentlichkeit gegangen.«, so Zwick. Allerdings wäre ihrer Erfahrung nach noch viel mehr möglich gewesen, wenn alle mitgekämpft hätten. Nur solidarischer Einsatz führe zu nachhaltigen Veränderungen. Dies bestätige allein schon ein Blick in die Geschichte: Denken wir an Themen wie Mindestlohn, Weihnachtsgeld, Urlaubsgeld oder Entgeltfortzahlung im Krankheitsfall. Nur durch gemeinsamen Kampf könnten gute Arbeitsbedingungen erreicht werden. Das schaffe in demokratischen Gesellschaften meist nur eine starke Lobby, für die Arbeitnehmer*innen sind das die Gewerkschaften. Verwunderlich also, dass deren Mitgliederzahl vor allem in sozialen Berufsgruppen stark zurückgeht, wo doch die Kraft der Gewerkschaften von der Zahl ihrer Mitglieder abhängig ist. Wir fragen im Interview nach, ob Pflegekräfte und Angehörige sozialer Berufe – trotz aller Belastungen – sich so wenig organisieren, weil sie sich im gesellschaftlichen Mainstream der »Ich-Mentalität« eingerichtet haben, oder sind sie darin gefangen? Und wir fragen uns weiter: verschleiert diese Haltung nicht den Blick auf »das große Ganze« und welchen Nutzen ihre Tätigkeit für das Gemeinwohl hat?

VEREINIGT EUCH!

Eine Übertragung der symbolischen Wertschätzungen (Klatschen, Singen, Fahnen schwingen) in konkrete, verbesserte Arbeitsbedingungen kann also nur durch organisiertes, gemeinsames Handeln, also eine starke Gewerkschaft durchgesetzt werden. Wenn systemrelevante Berufe in Zukunft angemessen entlohnt und die Arbeitsbelastung reduziert werden sollen, dann bedarf es nicht nur des schallenden Applauses, sondern eines gesellschaftlichen Wandels im Sinne einer kompletten Neubewertung der Reproduktions- und Pflegearbeit und: Vielleicht etwas weniger »Ich-Denken« und etwas mehr Gemeinsinn. Denn es liegt in unserer Verantwortung, uns für bessere Bedingungen am Arbeitsplatz einzusetzen und gemeinschaftlich dafür zu kämpfen! Zusammen und als Einheit können wir es schaffen! Denn »Tarifverträge und gute Arbeitsbedingungen fallen nicht einfach vom Himmel!«

ALSO, WO SIND DIE ANTRAGSFORMULARE –
WIR WOLLEN MITGLIEDER WERDEN!



EINSTILLER AUFSCHEI

VON STEFAN KONIETZKA & MICHAEL WEICHSEL

Während die Regierungen von Bund und Ländern Unsummen in Industrie und Wirtschaft stecken um Insolvenzen abzuwenden, werden andere Bereiche der Gesellschaft vergessen. Warum der kulturschaffende Sektor so wichtig ist und welche Folgen sich daraus für die Soziale Arbeit ergeben, darum geht es in diesem Beitrag.

Stellen wir uns einmal das Undenkbare vor. Deutschland befindet sich im Krieg. Gegen wen sei in diesem Szenario egal. Neben den menschlichen Verlusten zehrt dieser Krieg an den Ressourcen des Bundes und der Länder, die Gelder werden knapp.

Alternatives Szenario. Die Unternehmen und Banken haben sich wieder einmal mehr verspielt. Wie im Szenario zuvor schwinden die finanziellen Mittel rasch, eine Wirtschaftskrise bahnt sich an.

Beiden Szenarien ist gemeinsam, dass es in der jeweiligen Gesellschaft zu schwerwiegenden Kürzungen kommen wird um die Krise zu finanzieren. Und in beiden Fällen wird es der kulturelle, oder der kulturschaffende Sektor sein, der zuerst gekürzt würde. Steuern wir also aktuell auf solch ein Szenario zu? Und welche Bedeutung hat Kultur für eine lebendige demokratische Gesellschaft wie die

unsere? Was wären die Auswirkungen, wenn die Kultur stark reduziert wäre, nicht für einige Wochen oder Monate, sondern dauerhaft?

DICHTER*INNEN & DENKER*INNEN UNTER CORONA

Die Pandemie zieht ihre Spuren durch alle Schichten der Gesellschaft, ebenso wie durch alle Bereiche der Wirtschaft. Es gibt Bevölkerungs- und Berufsgruppen, welche scheinbar gut mit den Einschränkungen leben können, andere werden mit voller Härte getroffen. Eine Gruppe, welche sich aktuell in existentieller Gefahr befindet, hinsichtlich ihrer wirtschaftlichen Situation, sind die Kunst- und Kulturschaffenden. Zu dieser Branche gehört eine Vielzahl von Bereichen: Musik, Theater, Museen, Kinos.

Berufe wie Bühnenbildner*innen, Filmcutter*innen oder Tontechniker*innen sind hiervon ebenso betroffen ebenso Eventfirmen, Schauspieler*innen und Musiker*innen.

Seit Bekanntwerden des ersten COVID-19 Falles in Deutschland im Januar und dem im März 2020 begonnenen Lockdowns, stand für die Kulturschaffenden zunächst die Arbeit still. Diese konnte dann zwar unter Einhaltung aller Hygienevorschriften wieder aufgenommen werden, doch seit den Beschränkungen im November 2020 hat sich ihre Lage nochmals verschlechtert. Erneut können Angebote ausschließlich, wenn überhaupt nur online angeboten werden.

Die Bundesregierung sagt natürlich allen Betroffenen der Krise Unterstützung zu. Ein Unterschied aber liegt in der Höhe der Hilfen, die zur Verfügung gestellt werden. Es zeigt sich, dass manche Sektoren und Sparten oder auch einzelnen Unternehmen mehr unterstützt werden als Andere, oftmals mit durchaus wirtschaftlich und politisch nachvollziehbaren Begründungen. Ein Beispiel hierfür ist die Lufthansa, an der nicht nur Teile der strukturellen Funktionalität der Bundesrepublik hängen, sondern über hunderttausend Arbeitsplätze. Weshalb diesem auch ein sehr umfangreiches Hilfspaket zugeteilt wurde. Eine Diskrepanz lässt sich dennoch nicht bestreiten, die knapp eine Milliarde Euro, welche dem Kulturschaffenden Sektor als Ganzes zugedacht wurde, erscheint gegenüber den knapp neun Milliarden Euro für ein einzelnes Unternehmen wie die Lufthansa verschwindend gering.

Warum aber diese ungleiche Verteilung der Hilfen? Warum legt die Bundesregierung diesen laut eigenen Bekundungen so wichtigen Teil der Gesellschaft auf Eis, trotz Hygienekonzepten und einer laut der Friedrich-Ebert-Stiftung statistisch nicht nachweisbar erhöhten Ansteckung in Kulturstätten. Und all das in einem Staat, der sich gerne als das „Land der Dichter und Denker“ bezeichnet?

WERT UND WERTSCHÄTZUNG

Es ist nicht möglich den Wert der Kulturschaffenden für unsere Gesellschaft zu bemessen – jedenfalls nicht in Zahlen. Für Unternehmen gelingt dies jedoch problemlos, etwa wie schon erwähnt für die Lufthansa, oder für Daimler und TUI. Anhand von Zahlen, wie etwa Umsatz, Gewinn, Anzahl an Mitarbeiter*innen, ordnen politische Akteure Unternehmen nach ihrer wirtschaftlichen Bedeutung für die Volkswirtschaft ein. Die Politik entscheidet auch, beispielsweise bei Banken, ob diese wie es heißt, systemrelevant sind oder nicht. Was dann in der Konsequenz bedeutet, dass sie, wie zuletzt bei der Finanzkrise 2008, auf jeden Fall gerettet werden müssen, da der entstehende Schaden unkalkulierbar hoch wäre. Ist dem so, dann ist keine finanzielle Unterstützung zu hoch, nahezu jedes Mittel würde aufgebracht werden, um diesen Wirtschaftsbereich zu stützen. Die Kulturproduktion ist nach dieser ökonomischen Logik nicht einschätzbar – sie fällt schlicht raus.

Ein Teil der Frustration der Menschen im kulturschaffenden Sektor liegt sicherlich auch in der Art und Weise der Schließungen. Während vielen anderen Wirtschaftszweigen, wie z.B. der Tourismusbranche oder dem Einzelhandel schlicht und einfach die Kunden*innen fehlen, bleiben die Kulturstätten des

Landes auf direkte Anordnung des Bundes und der Länder leer, trotz der Mühen um Hygienekonzepte und der Erfüllung von Auflagen. All das führt zu dem Gefühl, ungerecht behandelt zu werden, da dem Kultursektor alle Aktivitäten ausdrücklich untersagt wurden, während viele andere Geschäfte oder Sektoren unter Auflagen weiterarbeiten dürfen. Hier liegt die Forderung nahe, dass der Bund für die ausfallenden Einnahmen aufkommen sollte, da er ja die Schließungen angeordnet hat.

Gesellschaften haben sich seit jeher, vor allem, in schweren Zeiten über das Konzept der „Hoffnung“ motiviert und vorgebracht. Hoffnung in Zeiten der Pandemie ist unbedingt erforderlich, das sollte auch von Seiten der Politik erkannt und umgesetzt werden. Aktuell aber scheint der Bund, zumindest im Falle der Kulturschaffenden, eher eben diese Hoffnung zwar zu versprechen aber gleichzeitig jeden Versuch der Umsetzung durch Regelungen zunichte zu machen.

KULTUR IST SYSTEMRELEVANT

Für die Soziale Arbeit dürfte die gegenwärtige Situation von großem Interesse sein. Das Mandat, welches sie innehat, strebt nach sozialer Gerechtigkeit in unserer Gesellschaft. Geschieht hier Unrecht gegen die Künstler*innen (und Mitarbeiter*innen) und wird ihnen der Aktionsraum genommen, so ist die Profession aufgefordert sich auch für die Kulturschaffenden einzusetzen. Wenn tatsächlich zahllose Menschen aufgrund der Verordnungen, welche die Pandemie mit sich bringt, ihre Arbeit und somit die berufliche Perspektive im Leben zu verlieren drohen, so tangiert dies die Soziale Arbeit unmittelbar.

Ein weiterer zu beachtender Punkt ist in der kulturellen Bildung begründet. Diese wurde bisher zu einem großen Teil von den on- und offstage Kulturstätten geprägt und von Sozialpädagog*innen genutzt. Langfristig wird dieser Bereich aber nicht agieren können, zumindest nicht wie bisher, denn die kulturelle Bildung für Kinder- und Jugendliche wie auch für Erwachsene ist zurzeit lahmgelegt. Hier ist es nun an den Sozialpädagog*innen, in die Lücke zu treten und die kulturelle Bildung als Handlungsfeld aufzunehmen und auszubauen.

Schließlich möchten wir nicht unerwähnt lassen, dass die Erziehungs- Bildungs- und Kulturangebote für die verschiedenen Zielgruppen in der Gesellschaft nur möglich sind, weil Kulturschaffende, Bürger*innen wie auch Sozialpädagogen*innen sich engagieren und diese Aktivitäten auch durch Mittel der Länder und des Bundes finanziell gefördert werden.

Die Milliardensummen, welche zur Bekämpfung der Pandemie aufzubringen sind, werden an anderer Stelle eingespart werden müssen. Im ewigen Ringen „Wert gegen Wertschätzung“, ist bereits ausgemacht, an welcher Stelle die beschriebenen Einsparungen umgesetzt werden. Findet keine Neujustierung über den Wert von Kultur und den Wert des Sozialen statt, so werden die Einsparungen diese Sektoren in großem Umfang treffen.

Lösungen zeichnen sich ab, es fragt sich nur welche, wer schlussendlich von diesen profitieren wird und wie sinnvoll diese gerade für die Kulturschaffenden sein werden bleibt derzeit noch offen.

world wide waste & TARGETS

VON CHRISTINA HILLEBRAND & MONA SPARLINEK

1993 wurde ein Meilenstein gesetzt. Das World Wide Web. Es kann seither für den Informationsaustausch weltweit genutzt werden. Der Prozess der digitalen Transformation verändert unseren Alltag, schafft neue soziale Ungleichheiten und stellt die Soziale Arbeit vor neue Herausforderungen.

Das Jugendliche heute nicht nur selbstverständlich digitale Angebote und soziale Medien nutzen, sondern vielmehr online leben, wurde in vielen Studien belegt. Der digitale Wandel der Lebenswelten Jugendlicher geht auch an der Profession Sozialer Arbeit nicht spurlos vorüber. Beispielsweise werden vermehrt „Alltagsmedien“ wie Instagram, TicToc, Snapchat WhatsApp, Signal etc. in die tägliche Arbeit integriert, um an die Mediennutzungsgewohnheiten der Adressat*innen Anschluss zu gewinnen. Durchaus eine plausible, professionelle Herangehensweise. Doch es gibt auch Schattenseiten. Wie zum Beispiel die Herausforderung des Datenschutzes oder die Ausgrenzungsmechanismen des Internets, bekannt als „digital divide“ - der „Digitalen Spaltung“, oder der verhinderten digitalen Teilhabe. Dann ist die Soziale Arbeit aufgefordert die Benachteiligungen zu erkennen und zu bekämpfen.

VON ZUGANGS- UND NUTZUNGSUNGLEICHHEITEN

Denn selbst wenn der Großteil der Bevölkerung in Deutschland mittlerweile Zugang (first-level digital divide) zu digitalen Medien hat – was hinsichtlich der sozialen Teilhabe, gerade in Pandemiezeiten, unverzichtbar ist – nutzt jede*r die Möglichkeiten des Internets in unterschiedlicher Weise (second-level digital divide). Studien zur digitalen Spaltung und digitaler Ungleichheit durch Internetnutzung gehen von zwei Ansätzen aus: dem Differenzparadigma, nach dem die

Unterschiede individuell und kulturell bedingt sind und vom Kohärenzparadigma, nach dem die bestehenden Unterschiede Ausdruck der sozialen Ungleichheiten in der Gesellschaft sind.

ALGORITHMENBASIERTE UNGLEICHHEITEN

Die bereits erwähnten zwei Dimensionen des digital divide können nach neuesten Forschungen um eine dritte Dimension des „third-level digital divide“ erweitert werden. Hier wird die Ursache für die digitale Produktion von Ungleichheiten in der inneren Struktur – quasi in der Architektur – des Internets gesehen.

Dazu ein Beispiel: Wenn zwei Personen im Internet z.B. über die Suchmaschine Google den gleichen Begriff eingeben, ist es sehr wahrscheinlich, dass beide unterschiedliche Ergebnisse erhalten. Mittlerweile hat sich der Name der Suchmaschine in den allgemeinen Sprachgebrauch eingeschlichen: „mußt du googlen“. Die Algorithmen verarbeiten die eingegebenen Daten zu digitalen Personenprofilen, um zukünftige Suchanfragen, gefiltert durch Trefferlisten, mit individuell zugeschnittener Werbung zu kombinieren. Da diese Personenprofile für die Nutzer*innen unsichtbar sind, spricht man auch von „digitalen Schatten“.

ZIEL ODER MÜLL? – ARE YOU IN THE GAME?

Nach wie vor sind die Programme und Codes mit denen die Algorithmen individuelle Datenprofile erstellen für die Nutzer*innen nicht transparent. Aber ihre sozialen Konsequenzen sind deutlich sichtbar und spürbar. In den USA wird von ersten Fällen berichtet, bei denen Online Anbieter ihre Nutzer*innen ökonomisch in „targets“ (Ziel) und „waste“ (Müll) kategorisieren. Diese hierarchische Einstufung in ein Zweiklassensystem, in die, die konsumieren können und in die „Habenichte“ (Alinsky) eröffnet und verschließt Teilhabe- und Gestaltungsmöglichkeiten. So wurden beispielsweise nur für solche Personen Werbung für Universitäten angezeigt, die laut ihres Personenprofils hohe Ambitionen und ökonomische Ressourcen für ein künftiges Studium aufwiesen.

Doch damit nicht genug. Es ist davon auszugehen, dass zukünftig immer weitreichendere Entscheidungen auf der Basis digitaler Personenprofile getroffen werden. Aus den USA wird weiterhin berichtet, dass Gesundheits- und soziale Hilfeleistungen algorithmenbasiert vergeben werden. Dazu werden personenbezogene Daten, wie psychosoziale Belastungen, Vorerkrankungen und Straffälligkeit statistisch berechnet und bewertet. Welcome in 1984 könnte man meinen.

IN A NUTSHELL

Ist es nur eine Frage der Zeit, wann die Soziale Arbeit auf der Basis digitaler Datendokumentation Entscheidungen über Leistungen fällt und Hilfen von den Berechnungen softwaregestützter Prognosetechnologien abhängig macht?

Lassen wir die mangelhafte digitale Grundausstattung, die in vielen sozialen Einrichtungen immer noch herrscht, einmal außer Acht und nehmen an, der Zugang zum Internet sei für alle Fachkräfte und Adressat*innen möglich. Dann hinge die Annahme und die Nutzung der medialen Beratungsangebote immer noch von verfügbarer Hardware und der Fähigkeit der Adressat*innen ab, diese entsprechend zu nutzen.

Denn je nachdem wie im Elternhaus die digitalen Medien genutzt werden (Lernen, Entertainment, Kommunikation, etc.) ist die Medienkompetenz und die Mediennutzung der Jugendlichen unterschiedlich ausgeprägt. Hier ist die Soziale Arbeit gefragt, Kinder und Jugendliche zu unterstützen die Angebote des Internets nicht nur „richtig“ zu nutzen, sondern auch die auf den ersten Blick nicht sichtbaren Gefahren aufzuzeigen, die sich hinter den Emojis und Likes verbergen. Das könnte den Kids und Youngstern potentiell größere digitale Teilhabechancen ermöglichen.

FRAGE SUCHT ANTWORT

Ist die Soziale Arbeit ausreichend gerüstet, um die Generation Z zu erreichen?

Können Ausbildung und Praxis den Fachkräften die erforderlichen Medienkompetenzen vermitteln und Hardware bereitstellen?

Welche Angebote können in digitale Formate umgebaut und welche Hilfen müssen weiterhin analog angeboten werden?

Verändert die digitale Wende die Soziale Arbeit?

Und wie verändert sie vor allem die Arbeit mit Kindern- und Jugendlichen?

PARALLELWELTEN IM NETZ

NÄHRBODEN FÜR ANTIDEMOKRATISCHE WIRKLICHKEITEN

VON JULIANE SAGEBIEL

Eine Parallele sind zwei im gleichen Abstand verlaufende Linien, die sich nicht berühren. Parallelwelten sind abgeschlossene Räume, die getrennt voneinander existieren: Mehrwelten, die sich von anderen Welten unterscheiden. Die in diesen Welten wahrgenommenen Wirklichkeiten grenzen sich gegenüber anderen Wirklichkeiten ab, in denen andere Wahrnehmungen der Welt existieren. Unterschiedliche Weltdeutungen hat es in der Geschichte immer schon gegeben, sie haben die gesellschaftliche und kulturelle Entwicklung beeinflusst und zum sozialen und politischen Wandel beigetragen. So weit, so gut. Doch was sich entscheidend verändert hat, vor allem hinsichtlich der Konsequenzen für den gesellschaftlichen Zusammenhalt, ist die Dynamik, mit der Social Media alternative, konkurrierende Wirklichkeitsdeutungen anonym und ungefiltert propagieren und Nutzer*innen in Echokammern zu eingeschworenen Communities binden. Der mediale Abdrift in Gegenwelten und Gegenidentifikationen bietet vor dem Hintergrund wachsender globaler Unübersichtlichkeit Räume für einfache Welterklärung, für Orientierung und Anerkennung an – eine mentale Heimat von Gleichgesinnten. Sie sind ein vibrierendes Auffangbecken für Gefühle von Empörung, Gekränktheit, Abscheu – eine Plattform, auf der Menschen ihre Befürchtungen, Ahnungen und Hoffnungen widerspruchsvoll teilen können. Aus »gutem Grund« stehen sie anderen Wahrheiten bzw. parallel existierenden Welten eifersüchtig verteidigend und unversöhnlich gegenüber.

Es ist die Suche nach Identitäten in Zeiten einer singularisierten Gesellschaft mit hoher Beschleunigungsdynamik und rasanter technischer Entwicklung, einer zunehmend parzellierten, dissoziativen, unübersichtlicher werdenden Welt in der der/die Einzelne zu verschwinden droht und Global Player

im digitalen Kapitalismus die Regie übernommen haben. Hinzu kam ein Virus, den wir nicht kannten und gegen den wir außer »Einschließung« zu Beginn nichts entgegensetzen hatten. Dann kam mit dem Vakzin das Gegenmittel und mit ihm die Community der Impfgegner*innen. Im Zusammenschluss mit Reichsbürgern, Rechten wie Linken entstanden und gedeihen die abstrusesten Verschwörungsmythen im Netz. Dieser Austritt aus der Realität – die Welt(en), die außen existiert(en) – macht Menschen in kürzester Zeit nahezu immun gegenüber rationalen Argumenten. Und diejenigen, die Fakten und Daten aufzeigen, werden kurzerhand bestenfalls als unwissendes, verblödetes »Schlafschaf« verleumdet.

Das große Problem bei alledem ist: »Wenn Menschen Situationen für real halten, dann sind diese in ihren Folgen real«. Und ist die Wahnwelt der Bedrohung durch die Mächtigen erst einmal betreten und fühlt es sich gut angekommen an, dann »hat die Wirklichkeit keine Chance mehr«, lautet die Feststellung des Soziologen Harald Welzer 2021 auf die Frage, warum immer mehr Menschen aus der Wirklichkeit austreten.



Mit der digitalen Transformation etabliert sich eine Neuermessung sozialer Wertorientierungen und sozialer Hierarchien. Wer mit welchen News (Informationen sind es ja meist nicht, vielmehr emotionale Erregungsäußerungen) in der Aufmerksamkeitsökonomie die meisten Likes erzielt, gewinnt symbolisches Kapital, das in Windeseile über Social Media in soziales Kapital konvertiert werden kann. Er oder sie gewinnt wie alle »Freund*innen« in der virtuellen Welt eine Bestätigung, erfährt Zugehörigkeit, Anerkennung und genießt hier den Schutz seiner Welt vor der Welt »da draußen«. In diesem Nebeneinander alternativer Wirklichkeiten bilden sich neue Netzöffentlichkeiten, deren Attraktivität in der kompromisslosen Radikalität einfacher Welterklärung liegt. Eine Kulturrevolution von rechts, gegen die Demokratie. Diese Debatten im Netz gefährden eine demokratische Verständigung.

Warum ist diese medial transportierte Erstarkung von Parallelwelten so gefährlich für die Demokratie, und wo liegen die Schnittstellen zur Sozialen Arbeit?

In einer offenen, demokratischen Gesellschaft genießen Menschen verbriefte Rechte auf freie Meinungsäußerung und Glaubensüberzeugung, auf die Achtung ihrer Würde sowie den Schutz vor Gewalt. Diese Menschenrechte und die gemeinsame Verantwortung zur Achtung der Vielfalt, der Autonomie und Selbstbestimmung von Menschen bilden auch die Grundprinzipien der Sozialen Arbeit. Es dürfte also nicht beunruhigen, wenn es neben der einen Wirklichkeits-Wahrheit noch andere Wahrheits-Wirklichkeiten gibt, sei es in der analogen oder der virtuellen Welt. Denn die Existenz von parallelen Mehrwelten, in denen mit fairen Regeln um Deutungsmacht gerungen wird, gehört zum Grundverständnis von Demokratien und sichert die Freiheit jedes Einzelnen. Wenn diese Rechte allerdings von Akteur*innen missbraucht werden, um ihre anti-egalitären Weltbilder über die sozialen Medien zu verbreiten, dann bedroht das die Demokratie empfindlich. Maik Fielitz und Holger Marcks beschreiben eindrücklich in ihrem Buch »Digitaler Faschismus« (2020), wie soziale Medien als Brandbeschleuniger des Hasses und der Gewalt Ängste verstärken und Verwirrung stiften, was nicht nur in Deutschland zum Wahlerfolg der rechten Antidemokraten geführt hat.

Die Akteur*innen bedienen sich dabei demokratischer Verfahren und legitimieren ihre Weltanschauungen als freie Meinungsäußerung. Ihre Erzählungen von der Bedrohung der Nation, der Machtmanipulation durch Eliten, der endgültigen Weltherrschaft der Juden, der Chip im Impfstoff etc. – all das kann Ängste, Ohnmacht und Panik auslösen, die zu kollektiven, irrationalen Effekten führen. Sie treiben Menschen in die Arme der »Rattenfänger«, weil sie Zuflucht gewähren, Sicherheit versprechen und behaupten, die natürliche Ordnung wieder herstellen zu können. Hier sind Politik, Zivilgesellschaft und die Soziale Arbeit gefordert durch Aufklärung und Rechtsschutz gegenzusteuern. Messengerdienste müssen verpflichtet werden verletzende Hass- und Gewaltbotschaften zeitnah zu löschen und die anonymen Absendenden (Täter*innen) ermittelt und strafrechtliche verfolgt werden. Auf den nachhaltigen Druck des Bundesinnenministeriums und des BKA auf den in Dubai ansässigen Dienst Telegram hat dieser endlich im Februar 2022 insgesamt 64 Kanäle mit Hasspostings, Terroraufrufen und Morddrohungen gelöscht. Reicht das?

Ist die Technik das Problem oder die Menschen? Ist die geforderte Schließung der App die Lösung gegen Hass und Demokratieverachtung, oder sind es die Menschen, die sich in den Chats organisieren und Hass verbreiten? Ist da nicht eher die Frage, wie sind diese Menschen in ihren radikalisierten Parallelwelten erreichbar?

Die Soziale Arbeit ist immer in Parallelwelten unterwegs, z.B. in solchen, die in den Beiträgen dieser Ausgabe skizziert werden. Sie vermittelt zwischen den subjektiven Lebenswelten der Adressat*innen und den normativen Anforderungen der objektiven Welt. Soweit die Theorie, auch eine Parallelwelt, die nicht selten im Widerspruch zur Weltdeutung und zu den Notwendigkeiten der Praxis steht. Auch hier sind die Fachkräfte mit rechtspopulistischen Ansichten ihrer Adressat*innen konfrontiert, die sich gegen »die Fremden« in Stellung bringen, mit Jugendlichen, die sich radikalieren, weil sie in virtuellen Communities endlich die ersehnte Anerkennung und das Gefühl der Zugehörigkeit finden, Stärke und Macht erleben. Und vielleicht sogar mit Kolleg*innen, die sich an den politischen Rändern positionieren und vielleicht seit Corona mit Verschwörungsmythen sympathisieren.



In der Ausgabe 4 zum Thema Rechtspopulismus haben wir noch im Vorwort geschrieben, mit der Kraft der Vernunft sei den Antidemokrat*innen Einhalt zu gebieten. Dass dies leider eine Fehleinschätzung war, hat sich mit dem Anstieg des Rechtspopulismus in den westlichen Demokratien gezeigt, denn rationale Argumente laufen in diesen Welten ins Leere.

Es stellt sich also die Frage nach der Haltung, mit der wir diesem vergiftenden Klima begegnen, und was wir tun könn(t)en. Denn ist die Demokratie bedroht, ist es auch die Soziale Arbeit, denn:

»EINE GESELLSCHAFT OHNE SOZIALE ARBEIT IST NICHT GESTALTBAR« schrieb Thole 2003. Und weiter: »EINE SOZIALE ARBEIT, DIE SICH NICHT AUCH POLITISCH EINMISCHT, IST UNDENKBAR«. Im Klartext heißt das, *Wutbürger* nicht in Watte zu packen, ihren menschenverachtenden Weltwahrnehmungen entschieden zu widersprechen, Social Media aktiv zu nutzen, gegen Vorurteile, Hass, Rassismus, Sexismus, Antisemitismus bloggen, entgegenstellen und aufklären, sodass die demokratische Netzöffentlichkeit gestärkt wird. – Denn wo »Unrecht zu Recht wird, wird Widerstand zur Pflicht« (Brecht). Wir können zuhören, ja, aber zustimmen? Nein! Wir können verstehen und vermitteln, aber nicht wegschauen und uns zu Kompliz*innen machen.



AUFSTIEG ZUR BILDUNG

VON LARA BÜHLER & RAFAEL ARTEAGA GEHRKE & ANGELA NOVAES

Keine Rückzugsmöglichkeiten, kaum vorhandene Drucker, nicht genügend digitale Endgeräte, Überlastung der Eltern. Dies sind Herausforderungen, mit denen viele Schüler*innen in Deutschland während des Homeschoolings konfrontiert werden. Doch wie sieht es in anderen Ländern der Welt aus? Wie ist die Situation für bildungsbenachteiligte Kinder und Jugendliche in Peru während der Pandemie?

Meist wird Juan in der Früh vom Krähen der Hähne geweckt, spätestens aber von seiner Mutter. Nach dem Waschen und Anziehen füttert er die Gänse und hilft seinen Schwestern mit den anderen Tieren. Die Luft ist noch frisch, aber die ersten Sonnenstrahlen zeigen sich bereits über der dunkle Berglandschaft der Anden. Beim Frühstück sucht der Vater Batterien für das Radio. In ihrem Haus empfangen sie kein Signal. Um rechtzeitig am Schulunterricht teilnehmen zu können,

müssen Juan und seine Geschwister früh aus dem Haus. Sie laufen fünfzehn Kilometer weit auf einen Berg. Wenn er und seine Mitschüler*innen Glück haben ist der Empfang gut und sie bekommen inhaltlich alles mit, denn Möglichkeit für Rückfragen gibt es hier keine.

BILDUNGSPROGRAMM »APRENDO EN CASA« – ICH LERNE ZUHAUSE

Aufgrund der Pandemie verkündete die peruanische Regierung im März 2020, dass der Lernstoff für das gesamte Schuljahr mit fünf Stunden pro Woche über Radiosender, TV-Programme und über das Internet gesendet wird. Doch es gibt nur wenige Schüler*innen, die über Laptops und Fernseher einen Zugang zum öffentlichen Bildungsprogramm haben. Der Großteil der Bevölkerung besitzt weder digitale Geräte noch eine Internetverbindung. In den ländlichen Gebieten gibt es kaum Radioempfang – in den höheren Andenregionen empfangen nur 60% der Bevölkerung ein Signal. Der Plan der Regierung, die Bildung über Radio, Internet und TV weiterlaufen zu lassen stößt auf strukturelle Probleme und verschärft die ohnehin schon bestehende Bildungsungleichheit. Der Zugang zu einer digitalen Infrastruktur und Nutzung der sozialen Medien für das Homeschooling stellt in Corona Zeiten für viele Schüler*innen weltweit eine große Hürde dar. Die Folgen in Peru sind dabei deutlich: ca. 250.000 Schüler*innen mussten die Schule vorzeitig abbrechen und mehr als 350.000 Studierende haben 2020 ihr Studium aufgegeben.

WENN BILDUNG ZUM GESCHÄFT WIRD

Marias Traum ist es, Architektin zu werden. Dafür bezahlten ihre Eltern eine teure Schule, die sie auf ein Studium der vielen privaten Universitäten vorbereiten sollte. Mit dem Verlust der Arbeitsstelle ihres Vaters ist sich das junge Mädchen unsicher, ob sich ihre Familie die hohen Studiengebühren in Zukunft noch leisten kann. Das gesparte Geld ist für den Abschluss ihres Bruders geplant. Trotzdem übt sie an ihrem Laptop für den virtuellen Aufnahmetest an der Universität.

Peru, das Land, das vor allem für seinen Tourismus bekannt ist, steckt schon länger in einer Bildungskrise. Eine gänzlich kostenlose Bildung gibt es in Peru schon seit einigen Jahrzehnten nicht mehr. Vor der Pandemie lagen die Bildungsausgaben der Regierung bei lediglich 2–3% des BIP (vgl.: 6–7 % in Bolivien). Die immer weiter voranschreitende Privatisierung des Bildungssektors erschwert es gerade den ohnehin schon finanziell geschwächten Familien die Schulkosten für ihre Kinder aufzubringen. Wer sich keine Privatschule leisten kann, muss eine der wenigen und schlecht angesehenen öffentlichen Schulen besuchen. Die Kosten für passende Schuluniformen und -materialien müssen von den Familien selbst getragen werden.

BAUSTELLEN MIT UND OHNE PANDEMIE

Ab dem Schuljahr 2021 dürfen Schüler*innen, bei Einhaltung der Hygieneregeln, wieder am Präsenzunterricht teilnehmen. Juan freut sich schon darauf, mit seinen Schulfreund*innen im Klassenzimmer zu sitzen und zu lernen. Um das Infektionsrisiko gering zu halten, sieht die Regierung Wechselunterricht und eine Teilung der Klassen vor.

Die öffentliche Schule, die Juan besucht, hat weder einen Strom- noch einen Wasseranschluss. Wenn es regnet, tropft es vom Blechdach in das Klassenzimmer. Gerade einmal 18% aller Schulgebäude in Peru müssen nicht dringend renoviert oder gar wiederaufgebaut werden. Den maroden, baulichen Zustand der Schulen zu beheben, stellt eine große finanzielle Herausforderung für die peruanische Regierung dar.

BILDUNGSSOLIDARITÄT DER JUNGEN GENERATION

Wirklich beispiellos ist der Zusammenhalt, den man in diesen Tagen in Peru spürt. Die Bevölkerung hat es satt in einem offensichtlich korrupten System zu leben, in dem die soziale Ungleichheit wächst. Politisch war das Jahr 2020 für Peru eine Achterbahnfahrt, in wenigen Monaten gab es mehrere Regierungswechsel mit insgesamt drei Präsidenten.

Die junge Generation, vor allem Studierende, engagieren sich politisch und gehen für ihre Anliegen auf die Straße. Viele Sozialpädagog*innen fordern von der Regierung mehr Investitionen in den Sozial- und Bildungsbereich, höhere Gehälter, einen Internetzugang und die Bereitstellung elektronischer Medien, für alle Schüler*innen und Lehrer*innen.

Auch Maria ist bei den Demonstrationen dabei, weil sie ihre Zukunft in Gefahr sieht. Sie fordert von der Regierung Chancengleichheit in der Bildung.

Bildung sollte keine ökonomische Frage sein, sondern ein Menschenrecht, für alle zugänglich und kostenlos.



ZWISCHEN INTEGRATION & ISOLATION & ABSCHIEBUNG

WILKOMMEN IM ANKERZENTRUM

VON ESMERALDA GIANNINO & BENEDIKT HENNEMANN

In etwa acht Städten im Bundesland Bayern sind derzeit mehrere tausend geflüchtete Menschen in sogenannten AnKERzentren (Ankunft, Entscheidung, Rückführung) verteilt untergebracht. Viele von ihnen leben mit der ständigen Angst der Abschiebung in ihr Herkunftsland.

Wir haben ein Interview mit Christian Oppl, Vertreter des Münchner Flüchtlingsrates, über Bayerns AnKERzentren geführt.

CAMP LOGIK STATT AUSSENWELT

AnKERzentrum. Eine *Parallelwelt*. „So trifft es für manche Orte von Unterkünften in Bayern auf jeden Fall zu. Es gibt zwar graduelle Unterschiede zwischen den AnKERzentren, abhängig von Größe und wo sie liegen, aber für das was ich bisher gesehen habe, trifft es auf jeden Fall zu“, so Christian Oppl.

Ein AnKERzentrum kann als ein in sich geschlossenes System mit eigener Infrastruktur und eigener Logik betrachtet werden. So ist das Gericht im Haus 51 und das Bundesamt im Block 62 untergebracht. Alles hier wird nach einer Art „Camp-Logik“ gedacht, die dort wo sie stattfindet natürlich auch in sich funktioniert. Was das Bundesamt ist und für wen diese Arbeiter*innen in den Büros tätig sind, ist für die Geflüchteten erstmal unwichtig. „Der Bezug zur Realität fehlt hier total“ und das klappt in dieser Logik ja dann auch so.



Seit einigen Jahren bereits setzt die Bayerische Regierung alles daran, dass es genau zu solchen „Parallelwelten“ in den AnKERzentren kommt. Schon 2014 mit der Errichtung von Sammellagern für Geflüchtete aus den West-Balkan-Staaten in Bamberg und Ingolstadt (damals sog. ARE = Aufnahme und Rückkehr Einrichtungen) wurden Orte der Abgeschiedenheit erzeugt. Heute, unter anderem Titel, sind es meist umfunktionierte ehemalige Militärstützpunkte, teilweise noch stacheldrahtgesichert mit bis zu 1.000 Menschen pro Standort. Die Idee dahinter: Möglichst alles soll an Ort und Stelle stattfinden und erledigt werden, damit die Bewohner*innen möglichst keine Berührungspunkte zur „Außenwelt“ haben: Der Deutschkurs, der Schulunterricht für Kinder, das Gericht für Asylverfahren und sogar das Bundesamt für Asyl sind dort angesiedelt: Eine Parallelwelt.

Das Dach über dem Kopf und das angelieferte Kantinenessen werden als Sachleistung gestellt. Gemeinsames Kochen findet nicht statt. Geldmittel für den persönlichen Lebensbedarf werden so niedrig gehalten, dass es für Bewohner*innen de facto kaum Chancen auf soziale Teilhabe am gesellschaftlichen Leben außerhalb des Zentrums gibt. „Es gibt dort viele Konflikte. Es ist andauernd laut und potentiell stressig. Allgemein sehr trist.“ Und „einige Menschen, die wegen ihrer Fluchterfahrung oder besonders wegen ihrer unsicheren Aufenthaltsperspektive psychisch belastet sind, leiden massiv“, denn in AnKERzentren werden meist jene Geflüchtete untergebracht, deren Bleibeperspektiven eher schlecht sind.

DURCH CORONA GEMEINSAM (ZWANGS-)EINSAM

Durch den Ausbruch der Corona-Pandemie hat sich die Lage für Menschen in AnKERzentren nochmal verschärft. „Die wenigen Beratungsangebote, welche vor Ort stattfinden, beispielsweise die Asylberatungsstelle, wurden teilweise eingestellt. Büros vor Ort hatten nicht mehr geöffnet“, erzählt Oppl auf

die Frage, wie sich Covid19 auf das Leben in AnKERzentren ausgewirkt hat. Neu war vor allem die Kollektiv-Quarantäne von ganzen Einrichtungen. War beispielsweise eine Person positiv auf den Virus getestet, wurden manchmal alle anderen Bewohner*innen mitisoliert und somit einer erhöhten Ansteckungsgefahr ausgesetzt. Die Abgeschiedenheit zur Außenwelt wird mehr denn je, verstärkt. „Ganz banal gesagt: Das Zigarettenkaufen war nicht mal mehr drin.“

Gerade in Zeiten von Corona sieht der Münchner Flüchtlingsrat seine Aufgabe für die Bewohner*innen von Ankerzentren darin, „den Menschen dort eine unabhängige Beratung anbieten zu können. Wichtig ist, dass der Zugang dafür gewährleistet sein muss, und dafür fahren zum Beispiel Leute von uns in die Ankerzentren um Beratung vor Ort leisten zu können. Die mobile Beratung hat den Einfluss Hürden mal so ein bisschen aufzubrechen“. Außerdem ist es so Vertreter*innen des Flüchtlingsrates möglich, Einblicke in die aktuellen Zustände vor Ort zu bekommen, um mit der Politik über Missstände und Probleme überhaupt ins Gespräch zu kommen. Denn alles was in diesem Bereich möglich ist zu tun, ist massiv durch die politischen Umstände geprägt. Daher lautet die Forderung von Oppl und seinen KollegInnen unmissverständlich klar: „In diesem System gibt es keine Lösung. Die Lösung ist die Abschaffung von AnKERzentren.“

LEGITIMIERTE MENSCHENRECHTSVERLETZUNG

Mit AnKERzentren werden gewollt Parallelwelten entwickelt. Die Unterbringung von Menschen geht einher mit dem Zugriff auf Körper, Biografie und Bewegung. Die Menschenrechte werden dort staatlich legitimiert verletzt. Der Auftrag der Sozialen Arbeit ist hier eindeutig und dringend: Wir müssen uns für geflüchtete Menschen nicht nur gesellschaftlich einsetzen, sondern auch öffentlich diese Zustände anprangern und gezielte Öffentlichkeitsarbeit leisten. Engagiert euch! Seid kritisch! Worauf eigentlich also noch warten oder doch parallel weiterleben?



Münchner
FlüchtlingsRat

Der Münchner Flüchtlingsrat existiert bereits seit über 30 Jahren. Ursprünglich als Verein für Ehrenamtliche in der Arbeit mit Geflüchteten, ist er heute eine große lokale Hilfsorganisation mit mehreren angestellten Mitarbeitenden in Voll- & Teilzeit sowie Praktikant*innen.

Aktuelle Projekte:
u.A. Rechtsberatung, Öffentlichkeitsarbeit, Fortbildungen, Ehrenamtskoordination und Infobusse.

Mehr unter: muenchner-fluechtlingsrat.de

ALLE DEUTSCHEN SIND KRIMINELL

VON KATARINA MESSNER



Josef blickt aus dem kleinen Fenster der Sozialbauwohnung, auf das triste Grau des Plattenbaus im Münchner Osten, den die Familie seit 6 Jahren ihr Heim nennt. Die 60 qm Wohnung sollte eigentlich nur eine Übergangslösung sein, bis das zweite Kind kommt. Inzwischen sind es drei Kinder und eine größere Wohnung scheint weiter entfernt als je zuvor. Josef legt bekümmert die Stirn in Falten, »Es ist wirklich nicht leicht als blonder Mann heutzutage eine Wohnung zu bekommen.«

Seinen Gedanken nachhängend tritt er in die Küche, um den Frühstückstisch zu decken. Die karge Leere des Kühlschranks ist ein gewohnter Anblick zum Monatsende. Während der Kaffee durchläuft schlägt er die Zeitung auf, »Täter weiß und spricht akzentfrei – schon wieder ein krimineller Deutscher«. Verärgert legt Josef die Zeitung weg, »Diese Medien treiben den Keil zwischen uns immer weiter, ich spüre jetzt schon die misstrauischen Blicke in der S-Bahn! Als hätten wir Deutschen ein kriminelles Gen. Und was hat die Herkunft, die Nationalität überhaupt damit zu tun, dass ein Verbrechen begangen wurde?«

Er wird aus seinen Gedanken gerissen, als Sabine in die Küche kommt. Seine Frau lächelt ihn dankbar an, als Josef ihr den Kaffee reicht und widmet sich unwillig der Post. »Immerhin mal eine Absage«, sagt sie gequält. »Und eine Aufforderung des Arbeitsamts: Ich soll doch einen Polnisch- oder Türkischkurs machen, um meine Chancen auf einen Job zu steigern.« Resigniert – den Kopf schüttelnd – legt sie die Briefe zur Seite, »als würden vier Jahre Studium nicht reichen!«

Langsam kehrt Leben in den kleinen Raum, als die Kinder nach und nach eintrudeln. Yusuf, der gerade in die erste Klasse gekommen ist, knabbert missmutig an seinem Toast. Eigentlich hätte er Josef heißen sollen, wie sein Opa und sein Vater, doch Sabine hatte in einer Studie gelesen, dass Namens- und Gesichtsdeutsche von Lehrern unbewusst anders behandelt werden. Und da Yusuf strohblond ist und auch noch blaue Augen hat, wollten sie ihm wenigstens durch einen internationalen Namen etwas bessere Startbedingungen bieten. Im Familienkreis nennen ihn trotzdem alle Seppi, man will sich ja anpassen, aber gleich alle Traditionen aufgeben, das geht dann doch zu weit.

Erschrocken schaut Josef auf die Uhr »Scheisse, ich muss los!«. Pünktlichkeit wird von den Deutschen vorausgesetzt, sonst ist man beim Chef, Herrn Büyüktürk, sofort unten durch. Hektisch würgt er das trockene Brot mit dem letzten Schluck kalten Kaffee herunter und verlässt überstürzt die Wohnung. Er hätte es auch noch pünktlich in die Arbeit geschafft, wäre er nicht in eine dieser »stichprobenartigen« Personenkontrollen geraten. Erst wurde er in der Bahn schon als Einziger nach der Fahrkarte gefragt, und jetzt auch das noch. Allein in diesem Jahr wurde er schon fünf Mal – rein zufällig – von der Polizei aufgehalten. Manch dunkelhäutiger Kollege von ihm wurde in seinem ganzen Leben noch nicht einmal kontrolliert. Ein Gefühl der Machtlosigkeit macht sich in ihm breit und droht ihm die Kehle zuzuschnüren. Er schluckt.

Nach einem langen Arbeitstag, geht Josef auf dem Heimweg noch am Supermarkt vorbei. Seit er hier wohnt geht er schon bei Hr. Okeke einkaufen. Er grüßt ihn freundlich, der Ladenbesitzer blickt nur finster drein. Er kennt seinen Stammkunden nach all den Jahren immer noch nicht, für ihn sähen alle Weißen gleich aus. Mürrisch fordert Hr. Okeke Josef auf seinen Rucksack am Eingang abzugeben. Es sei in letzter Zeit viel geklaut worden bei ihm im Laden. Als Josef merkt, dass er der einzige Kunde ist, der dazu aufgefordert wird, trifft ihn das hart. Beschämt und gedemütigt verlässt er das Geschäft.

Josef liegt verwirrt im Bett. Das Piepsen des Weckers schrillt in seinen Ohren.

Was für ein Albtraum! Ein wahrgewordener Alptraum!

Auch 73 Jahre nach der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte ist noch immer nicht jeder einzelne Mensch gleich an Würde. Oder andersherum, auch 2021 verschafft einem eine helle Haut noch Vorteile, OB MAN SIE NUN WILL ODER NICHT.

Man kann sich nicht für oder gegen seine eigene Hautfarbe entscheiden. Wofür man sich jedoch entscheiden kann sind wertschätzende Haltung und verantwortungsvolles Handeln.

RASSISMUS »umfasst Ideologien und Praxisformen auf der Basis der Konstruktion von Menschengruppen als Abstammungs- und Herkunftsgemeinschaften, denen kollektive Merkmale zugeschrieben werden, die implizit oder explizit bewertet und als nicht oder nur schwer veränderbar interpretiert werden.« (Johannes Zenger, Was ist Rassismus?, Göttingen 1997, S.81).

IMPLIZITER RASSISMUS
Eine dunkelhäutige deutsch sprechenden Person zu fragen wo sie eigentlich herkomme impliziert die rassistische Zuschreibung, es könne sich nicht um eine*n Deutsche*n handeln.

RACIAL PROFILING
Polizeiliche Personenkontrollen aufgrund des optischen Erscheinungsbildes in Bezug auf ethnische Merkmale der kontrollierten Person.



Auf diesem Blog möchte ich mich mit Euch über meinen Klinikaufenthalt austauschen.

Wir sind nicht alleine. Euer Ben.

Ben 12. Juli 2021

Hallo ihr Lieben,

nun sitze ich hier, die Sonne blendet aufs Display, ich kann es seit langem endlich mal wieder etwas genießen. Meine Gedanken hängen den Monaten in der Psychiatrie nach, aus der ich vor paar Wochen entlassen wurde...ich bin grade auf dieses Forum gestoßen und möchte meine Geschichte mit euch du-des, Gesunden wie "Kranken" teilen:

HOW IT ALL STARTED...

Ich weiß noch, wie alles anfng, naja, so 'n bisschen zumindest. Ich war ständig müde, konnte abends oft nicht schlafen. Meine Kumpels aus der WG haben mich auch immer angemockert... Alter, war das nervig... Iwann hat mir Tim, mein Kumpel aus der Uni, so Pillen angeboten. Immer wieder hab ich ihm welche abgekauft - immer, wenn mir mal wieder alles über den Kopf wuchs. Es war easy. Niemand hat was gecheckt.

Iwann weiß ich's nicht mehr so genau, ich kann mich nur noch erinnern, dass ich mich nur noch schwer konzentrieren konnte und auf gar nichts mehr Bock hatte. Dauernd hatte ich schlechte Laune. Immer chillen wurde zu meinem Alltag. Mein Bro sagt, dass ich vor der Krankheit ein richtig fröhlicher, offener Mensch war. So ein typischer Studi, den man nur beneiden konnte und mit dem man einfach gerne abhängen wollte: Keinen finanziellen Druck, weil reiche Eltern, mit vielen Friends und immer n dummen Spruch auf den Lippen. Normalerweise war es mir wichtig, Zeit für meine Leute und das Gym zu finden, aber iwie hatte ich auf einmal keine Lust mehr drauf. Von Woche zu Woche wurde es schlimmer. Iwann fühlte ich mich ziemlich lost. Ich wusste, dass iwas mit mir nicht stimmt, so richtig eingestehen wollte ich es mir trotzdem (noch) nicht.

UND WAS SAGT DR. GOOGLE?

An nem guten Tag war ich dann doch neugierig. Deshalb hab ich mal gegoogelt. Google schlug mir Schizophrenie und Depression vor. Ich weiß noch, ich dachte mir nur: „Schizophrenie, sind das nicht die VERRÜCKTEN?“. Ich musste gleich an die

Psychiatrieinsassen in „Das Schweigen der Lämmer“ denken und da lief es mir kalt den Rücken runter, so schlimm war mein Problem dann doch nicht wie bei denen. Oder?

Nach Wochen, in denen es eher schlimmer als besser wurde, überlegte ich, ob an Dr. Googles Meinung doch was dran sein könnte ... Iwann konnte ich mich dazu durchringen, mir Hilfe zu holen, aber erzählen wollte ich erstmal niemand davon. Mitleid wollte ich von niemand. Peinlich war mir das damals auch iwie.

WAS MACHST DU DENN HIER?

Nach meinem Termin bei der Soziantante fühlte ich mich seit langem mal wieder etwas befreiter. Dieses Gefühl hielt nicht lange: Als ich ihr Büro verließ, traf mich fast der Schlag. Im Warteraum vor dem Büro saß ein befreundeter Arbeitskollege und meine Tante kam gerade zur Tür rein. Wie aus einem Mund fragten wir alle gleichzeitig: „Was machst DU denn HIER?“.

ICH BIN MENSCH, NICHT DIAGNOSE!

In der Zeit auf Station, in der ich nichts weiter tun konnte, als meine Zeit zu vergeuden, dachte ich oft drüber nach, was ich hier sollte. Ich meine um mich rum waren lauter WIRKLICH kranke Leute. Oft kam es vor, dass Tom die ganze Nacht pausenlos geschrien hat (er ist schizophren), aber niemand hat sich so richtig für ihn interessiert oder sich um ihn gekümmert. Iwie interessierte sich dort nie jemand so wirklich für einen. Nur für die Krankheit und dass man seine Medis ja rechtzeitig abholt und einnimmt. Dort war man kein Mensch, dort war man eine Diagnose. Tom war also F20. Ich war F13 + F32.

STÄRKER ALS ALL DIE DA DRAUSSEN!

Eines Tages hab ich bei einem Kaffee mit Jan geredet, er war etwa in meinem Alter und der Einzige, mit dem ich reden konnte. Iwie hängt mir das immer noch ziemlich im Kopf, was er so gesagt hat. Er war da auch schon seit fünf Wochen auf Station und wechselte bald drauf in die Tagesklinik. Er sagte damals, dass er froh sei krank geworden zu sein. Ich muss ihn

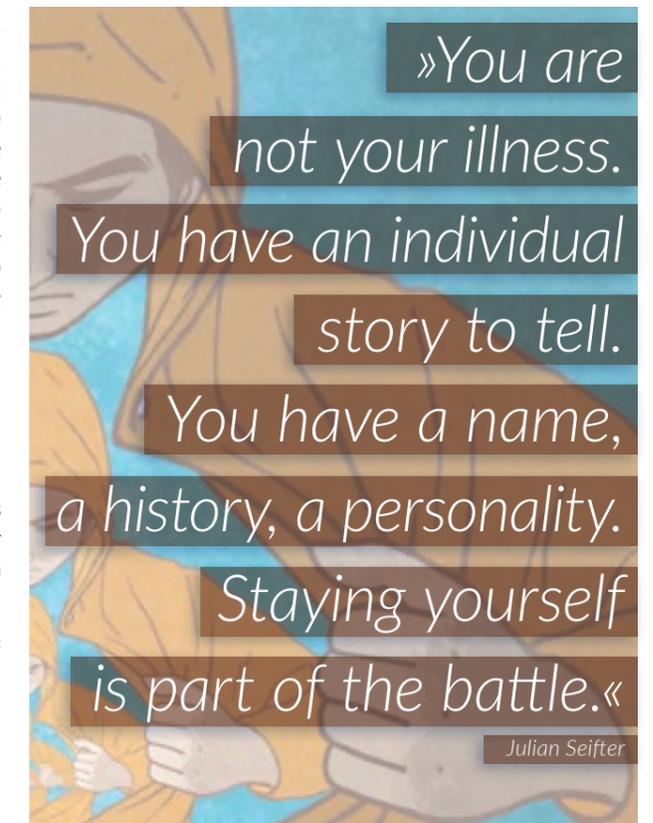
angeschaut haben wie ein Auto, als er das gesagt hat. Schließlich saßen wir da in nem Krankenhaus für psychisch Kranke! Auf jeden Fall musste er kurz grinsen, bevor er weitersprach: „Weißt du Ben,“ sagte er „du bist auch wie ich. Stärker als all die da draußen, die ach so gesund sind. Du hast funktioniert, genau wie alle anderen. Du hast gearbeitet und Freunde getroffen, genau wie alle anderen. Aber im Gegensatz zu allen anderen nennen SIE dich krank. Was ich damit sagen will ist: Du bist stärker als sie. Du hast all das getan, obwohl es dir schlecht ging. Und trotzdem hattest du die Kraft es so aussehen zu lassen als wäre nichts gewesen. Findest du nicht?“

WAS BLEIBT? - DAS LABEL "PSYCHISCH KRANK"

Was ist geblieben aus meiner Zeit in der Psychiatrie? Naja, was mich immer noch beschäftigt ist, dass so viele Leute immer noch denken, psychisch krank zu sein sei ein Makel. Wie ein Label für Mitleid und Sonderbehandlung. Warum?

Checkt endlich, dass wir keine Opfer sind, sondern ihr uns dazu macht! 🙏

Noch Fragen? Dann lasst 'nen Kommentar da.



KOMMENTARE

Becci651 • 15.07.2021
Heftige Story... hab neulich gehört, dass n Viertel aller Deutschen an irgendner Form von psychischer Erkrankung leidet... Will mir gar nicht vorstellen wie hoch da dann die Dunkelziffer ist :/

Berlin_xD • 27.07.2021
Richtig krass was du schreibst, Bro...wenn schon die Leute vom Fach anfangen in Schubladen zu denken, wie siehts dann mit den Normalos aus?! So wie du's beschreibst wirst halt echt behandelt wie als wärest du nur n Ballast -.-

Sommer-Sonne514 • 10.08.2021
Das denk ich mir schon so lang! Warum wird man schief angeschaut, wenn man sagt man hätte ne Depression, aber bemitleidet, wenn man sagt man hat Krebs. Beides Krankheiten für die man nicht wirklich was kann. Frag mich, wann mal die Zeit kommt, in der sich daran was ändert #seidrealistischfordertdasunmögliche

Schreibe einen Kommentar

Deine E-Mail-Adresse wird nicht veröffentlicht.

Kritische Soziale Arbeit problematisiert Machtstrukturen, die Ausgrenzungs- und Ausschlussprozessen zugrunde liegen. Als kritische Sozialarbeiter*innen analysieren und hinterfragen wir die gängige professionelle Praxis.

Denn „Soziale Probleme“ werden verursacht durch konkrete gesellschaftliche, politische, wirtschaftliche Bedingungen. Hieraus ergeben sich, gesellschaftliche Entsolidarisierung, wachsende Ungleichheit und prekäre Lebensbedingungen. Dem gilt es entgegenzuwirken.

WOFÜR WIR UNS EINSETZEN

- strukturelle Ungleichbehandlung, Ausschluss- und Diskriminierungsprozesse sichtbar machen und ihnen entgegenwirken.
- Informieren, provozieren und Befreiungshandeln anstoßen; gemeinsam setzen wir uns aktiv und widerständig für benachteiligte Menschen ein.

MITMACHEN

Themen & aktuelle Termine unter:
www.aks-muenchen.de

GEWERKSCHAFTSPOLITISCHES BILDUNGS PROGRAMM



DGB Bildungswerk Bayern e.V.

In Zeiten rasanter und tiefgreifender gesellschaftlicher Umbrüche ist theoretische Orientierung nötiger denn je. Das gilt besonders für alle, die diese Umbrüche nicht einfach nur hinnehmen, sondern in einem humanen Sinne mitgestalten wollen.

Das DGB Bildungswerk Bayern möchte Räume zur Verfügung stellen, in denen solche Orientierungsprozesse in solidarischer Zusammenarbeit stattfinden können. Im Mittelpunkt der Vorträge und Tagesseminare stehen aktuelle politische, ökonomische und soziale Entwicklungen und deren historische Hintergründe.



Die Veranstaltungen stehen allen Interessierten offen.

www.bildungswerk-bayern.de/politische-bildung



COLLOQUIUM & Schriftenreihe SOZIALE ARBEIT



Das Colloquium Soziale Arbeit ist eine regelmäßig im Sommersemester stattfindende VORTAGSREIHE, in der aktuelle Themen und Grundsatzzfragen der Sozialen Arbeit aufgegriffen und diskutiert werden.

Die Beiträge werden in einer SCHRIFTENREIHE publiziert. Damit möchte sich die Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften der Hochschule München aktiv an den gegenwärtigen wissenschaftlichen Diskursen der Sozialen Arbeit beteiligen und sie auch für die Studierenden verständlich und nutzbar machen.

Die Publikationen erscheinen im Verlag Beltz Juventa und sind über www.juventa.de zu beziehen oder in der HM-Bibliothek auszuleihen.



UNSERE PROFESSION ZUKUNFT SOZIALES NETZ
STÄRKEN GESTALTEN KNÜPFEN

Der Landesverband Bayern des DBSH vertritt Sozialarbeiter*innen professionell sowohl als BERUFSVERBAND als auch als tariffähige GEWERKSCHAFT. Wir bieten neben Arbeitsrechtsschutz und gewerkschaftlicher Unterstützung auf Bundes- und Landesebene sowie in den Regionen viele Gestaltungsmöglichkeiten, sich in einzelnen Themenfeldern der Sozialen Arbeit einzubringen und die Profession zu stärken. Unsere Vertretung „Junger DBSH“ bietet Mitgliedern bis zum Alter von 35 Jahren insbesondere in der Berufseinstiegsphase aber auch während der Studienjahre eine wichtige Unterstützung. Die bundesweite Mitgliederfachzeitschrift „Forum Sozial“ sowie das bayrische „Sozial extra“ geben wertvolle Informationen zur Verbandsarbeit und zu aktuellen Entwicklungen der Sozialen Arbeit.

WER SOZIALE ARBEIT VORANBRINGEN MAG, KANN SICH HIER AKTIV AN VIELEN PROZESSEN BETEILIGEN.

Für eine Mitgliedschaft gibt es einen günstigen Studierendenbeitrag und ansonsten beträgt der Mitgliedsbeitrag ca. 0,7% des Bruttoeinkommens.

**ANSCHAUEN, MITMACHEN, VORANBRINGEN:
SO GEHT SOZIALE ARBEIT!**

www.dbsh.de

Landesgeschäftsstelle // Pfarrgasse 12, 85417 Marzling
Mobil: 0178 400 66 52, Tel.: 08161 140145 // lgst@dbsh-bayern.de

Deutsche
Gesellschaft für
Soziale Arbeit



www.dgsa.de

Die Deutsche Gesellschaft für Soziale Arbeit (DGSA) wurde im Jahre 1989 gegründet. Sie widmet sich der Förderung der Disziplin und Profession Sozialer Arbeit und entfaltet dafür eine Reihe von Aktivitäten in Forschung, Theorie und Lehre. Neben dem Fachdiskurs innerhalb der Sektionen und Fachgruppen gehören dazu auch die Veröffentlichung und Verbreitung wissenschaftlicher Erkenntnisse sowie curriculare Weiterentwicklungen und die Förderung des wissenschaftlichen und professionellen Nachwuchses. Ebenso begreift die DGSA es als ihre Aufgabe, sich mit fachlichen Beiträgen aktiv in gesellschaftspolitische Debatten einzubringen.

Die DGSA ist dem internationalen Fachdiskurs verpflichtet. Sie widmet sich der internationalen Zusammenarbeit und stärkt so die Identität und Wirksamkeit der Profession und Disziplin. Konferenzen, Symposien und Kolloquien ermöglichen Austausch im Sinne politischer, weltanschaulicher und fachlicher Pluralität. Die Gesellschaft ist dabei offen für das Zusammenwirken mit anderen Gremien und Fachvereinigungen, die ein Interesse an der Sache und am Gebiet der Sozialen Arbeit haben.

Alle natürlichen wie juristischen Personen aus Praxis, Lehre und Forschung, die sich auf wissenschaftlicher Basis mit Fragen der Sozialen Arbeit auseinandersetzen wollen, sind herzlich eingeladen, die Zukunft der Disziplin und Profession Sozialer Arbeit mitzugestalten.

Deutsche Gesellschaft für Soziale Arbeit e. V.
Postfach 1129 ■ 74370 Sersheim ■ Telefon: 07042 3948
E-Mail: geschaeftsstelle@dgsa.de ■ Internet: www.dgsa.de

Redaktionskontakt
Hochschule München
Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften
Am Stadtpark 20 // 81243 München
Telefon: (089) 12 65 23 28
E-Mail: n.schindler@hm.edu

Chefredaktion
Juliane Sagebiel & Norbert Schindler

Textredaktion
Jakob Burghart, Seline Röhl,
Andrea Geischer, Marina Obermaier,
Lara Bühler, Rafael Arteaga Gehrke,
Angela Novaes, Stefan Konietzka,
Katarina Messner, Michael Weichsel,
Esmeralda Giannino, Benedikt Hennemann,
Christina Hillebrand, Mona Sparlinek,
Andreas Kühnl, Juliane Sagebiel,
Jerome Wohlfarth

Art Direction
Anuschka Linse

Bildredaktion
Laura Badran, Katharina Kerler,
Veronika Menzinger, Hanna Weinkötz

Lektorat
Juliane Sagebiel, Anuschka Linse

Moderation / Redaktionsleitung
Andreas Kühnl & Jerome Wohlfarth

Druck
druckwerk Druckerei GmbH, München

Bildnachweis
Anuschka Linse (Cover, S. 12, S. 18)
Gradients von Pexels (Cover)
Juliane Sagebiel, Norbert Schindler (S. 2)
MART PRODUCTION von Pexels (S. 5)
Alexandra Maria von Pexels (S. 5)
Seline Röhl (S. 6), smüllli auf Flickr (8)
Jason Gardner auf Flickr (S. 10)
Maria Teresa Martínez auf Pixabay (S. 14)
Michael Trammer (S. 16, 17)
Cdd20 auf Pixabay (S. 21)
T. Rector, B. Wolpa (NOAO/AURA/NSF)
via www.nasa.gov (Backcover)

SOZIALFRONTAL entsteht in Zusammenarbeit von Lehrenden und Studierenden im Studiengang Soziale Arbeit an der Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften der Hochschule München. Die Texte wurden im WiSE 2020 verfasst.

ISSN 2627-406X



Das sozialpolitische Magazin **SOZIALFRONTAL**
entsteht in Zusammenarbeit von Lehrenden
und Studierenden im Studiengang Soziale Arbeit an
der Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften
der Hochschule München.
ISSN 2627-406X